

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Maarten van Buuren
Ein Raum für die Seele

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INHALT

- Vorwort 7
Lebendig gehäutet 14

TEIL I *Vorgeschichte*

- 1 Coulissier in Paris 23
2 Einbürgerung – Ausbürgerung 31
3 Soldat Georges Ottmar Frank 42
4 Leutnant Oscar Frank 48

TEIL II *Nach dem Krieg*

- 5 Drei Freunde bei einem Boxkampf 57
6 Jean Cocteau als Retter in der Not 70
7 Urlaub mit Mireille Havet 80

TEIL III *Roaring Twenties*

- 8 Ein Raum für die Seele 93
9 Das Appartement von Nancy Cunard 106
10 Marie Laure de Noailles und
Jean Cocteau: eine Idylle 118
11 Der Umbau von Bischoffsheim 123
12 Jean-Michel Franks Zusammenbruch 130
13 Rekonvaleszenz im Haus von Francis Poulenc 144

TEIL IV *Dreißiger Jahre*

- 14 Der Skandal um *L'Âge d'or* 155
- 15 Ein Weltbild ohne Zukunft 165
- 16 Direktor von Chanaux & Cie 174
- 17 Der Besuch von Alice Frank 188
- 18 *The Great Day of His Wrath* 198

TEIL V *1940–1941*

- 19 Der *drôle de guerre* 211
- 20 Jean-Michel Frank und Salvador Dalí 216
- 21 Villa Born in Buenos Aires 221
- 22 Eugenia Errázuriz, the queen of clean 230
- 23 Das Appartement von Nelson Rockefeller 243
- 24 Jean-Michel Frank und Piet Mondrian 249
- 25 *I am too ill* 254

EPILOG Eine arische Nase 259

- ANHANG Stammbaum der Familie Frank 265
- Fakten und Fiktion 274
 - Personen 276
 - Archive 278
 - Studien 280

1

COULISSIER IN PARIS

Jean-Michel Frank war der Spross einer Bankiersfamilie. Sein Großvater Zacharias hatte als Bankier im deutschen Landau, nicht weit von der französischen Grenze, Karriere gemacht. Sein Onkel Michael war von Landau nach Frankfurt gezogen, wo er das *Bankgeschäft Michael Frank* gegründet hatte, spezialisiert im internationalen Devisenhandel. Jean-Michels Vater Léon war 1879 nach Paris gezogen, wo er anfangs als Coulissier mit Auslandsaktien und Devisen an der Pariser Börse zu handeln.

Nun, nicht direkt an der Pariser Börse – besser gesagt, in den Kulissen der Pariser Börse, denn dort wurden die Auslandsaktien und Devisen gehandelt, die auf dem Börsenparkett, dem *parquet*, nicht gehandelt werden durften. *Kulisse* und *parquet* müssen hier wörtlich genommen werden. Den Coulissiers war es nicht erlaubt, direkt an der Börse des Palais Brogniart, dem majestätischen Börsengebäude an der Place de la Bourse, zu handeln. Sie mussten heimlich in den Kulissen ihren Handel treiben, das heißt in Cafés in der Nähe des Börsengebäudes oder abends, während eines Spaziergangs, der den Eindruck eines unschuldigen Abendspaziergangs erwecken sollte, denn die Coulissiers wurden von der Polizei beobachtet.

Die Macht der Gewohnheit und die noch größere Macht der beiderseitigen Interessen brachten abends in der Nähe der Börse oft Kunden, Coulissiers und Spekulanten zusammen, die nicht länger die Köpfe zusammensteckten, wie es früher üblich gewesen

war, sondern in kleinen Grüppchen auf den Boulevards und den überdachten Ladenpassagen spazieren gingen, die auch bei anderen Abendspaziergängern beliebt waren. Sie sprachen sich an, entfernten sich voneinander und kamen wieder zusammen, je nach Verlauf ihrer Transaktionen, die sie abwickelten, indem sie sich Zahlen ins Ohr flüsternten, sich diese einige Zeit merkten und erst danach in ihre Notizbücher schrieben. Dieses Vorgehen wurde eigentlich nur bemerkt, wenn sich im Parlament ein politischer Zwischenfall ereignete, der die Kurse beeinflusste, oder dies in den Abendzeitungen signalisiert wurde.

So heißt es in einem Bericht des Börsenkommissars an den Präfekten der Pariser Polizei am 3. August 1847.

1853 wurde den Coulissiers erlaubt, das Börsenareal zu betreten. Sie durften ihren Handel zwar nicht im Börsengebäude selbst treiben, denn das blieb für die Börsenmakler reserviert, doch man erlaubte ihnen, sich in den Säulengalerien aufzuhalten, die das Gebäude an allen Seiten umgaben. Hier versammelten sich die Coulissiers bei jedem Wetter, unterteilt in verschiedene Gruppen: In der einen Galerie wurden Termingeschäfte abgewickelt, in der anderen mit Auslandsaktien und Devisen gehandelt, und in einer weiteren fand der Zinshandel statt. Offiziell waren alle diese Handelsformen verboten, aber sie wurden geflissentlich übersehen, weil sie eine natürliche und notwendige Ergänzung zum offiziellen Börsenhandel darstellten.

Die offiziell erlaubten Transaktionen waren einer kleinen Anzahl akkreditierter Börsenmakler vorbehalten. Diese Makler, sechzig an der Zahl, waren in der *Compagnie des agents de change* vereinigt. Sie hatten das Monopol des Börsenparketts und wurden wegen dieses Vorrechts kurz *le parquet* genannt.

Die Börsenmakler mussten die französische Staatsbürgerschaft besitzen, wurden vom Minister ernannt und hatten den Status des *officier ministériel*. Der Umfang der von ihnen dominierten Finanzgeschäfte war enorm. 1880 wurden an der Börse Transak-

tionen im Wert vom Fünffachen des Bruttonationalprodukts abgeschlossen.

Der Kulissenhandel spielte sich im Schatten dieses Parketts ab. Offiziell war der Kulissenhandel nicht erlaubt, man übersah ihn einfach. Coulistiers waren hauptsächlich Ausländer, größtenteils Deutsche jüdischer Abstammung. Léon Frank schloss sich dieser Gruppe an, die sich in Beruf, Abstammung und Ethnie von den alteingesessenen Franzosen unterschied. Die Existenz als Coulistier spielte sich in berufsmäßiger, sozialer, legaler und räumlicher Hinsicht am Rande ab.

Doch in finanzieller Hinsicht war diese Existenz keineswegs marginal. Die Kulisse erlebte in der Zeit von 1871 bis 1913 eine beispiellose Blüte. Es war die Zeit, in der sich viele deutsch-jüdische Finanzfachleute in Paris ansiedelten, die Zeit, in der auch Léon Frank als Coulistier Karriere machte. Sein Erfolg beruhte auch auf der Verbindung mit der Bank seines Bruders Michael in Frankfurt, die mit englischen und amerikanischen Banken verbunden war, mit denen er Handel trieb.

Die Blüte der Kulisse hatte mehrere Ursachen. Frankreich musste nach dem Debakel des französisch-deutschen Krieges von 1870–1871 Deutschland hohe Reparationszahlungen leisten. Außerdem nahmen die Ausgaben des französischen Staates nach 1871 explosionsartig zu, verursacht durch alle möglichen großen staatlichen Projekte wie der Ausbreitung des staatlichen Eisenbahnnetzes. Der Staat musste in kurzer Zeit viel Geld einnehmen, und das war nur möglich mit Hilfe der Coulistiers, denn nur diese beschäftigten sich mit finanziellen Transaktionen (Terminhandel, Devisenhandel, Sparanlagen), die offiziell verboten waren, die aber die großen Mengen flüssigen Geldes generierten, die für die Staats-transaktionen notwendig waren.

Durch die Zunahme des Terminhandels und des Handels mit Auslandsaktien und Devisen entwickelte sich Paris am Ende des 19. Jahrhunderts zum größten Finanzzentrum der Welt nach London. Der Handel mit Auslandsaktien und Devisen stieg von zehn

Milliarden Francs im Jahr 1870 bis auf dreiundvierzig Milliarden im Jahr 1913.

Im Kampf zwischen Parkett und Kulisse geriet das Parkett immer mehr in Bedrängnis. Das *Règlement d'administration publique* von 1890, dem sowohl Parkett wie auch Kulisse unterworfen wurden, schien das Parkett auf den ersten Blick durch ein strengeres Regelwerk zu bevorteilen. Doch in der Praxis stieg der Umfang des Kulissenhandels auf Kosten des Parketts sprunghaft an. Das *Règlement* von 1890 unterwarf die Transaktionen der Kulisse zwar strengen Regeln, aber es bedeutete auch, dass die Kulissentransaktionen, die bis dahin illegal waren, nun legalisiert wurden. Andererseits blieb die Bestimmung in Kraft, dass Kulissentransaktionen auf dem Börsenparkett nicht erlaubt waren, was wiederum bedeutete, dass Börsenmakler sich nicht mit dem lukrativen Kulissenhandel beschäftigen durften.

In ihrem Zorn über das, was sie als Vorzugsbehandlung und unfaire Konkurrenz betrachteten, entfachten die Börsenmakler eine Pressekampagne gegen die unliebsame Konkurrenz. Sie wiesen auf die ausländische Herkunft der Coulissiers und ihrer Auftraggeber hin und beschuldigten sie, den französischen Nationalinteressen Schaden zuzufügen.

Die Coulissiers verteidigten sich dem französischen Staat gegenüber mit dem Argument, dass Paris *dank* ihrer internationalen Finanztransaktionen der zweitwichtigste Finanzmarkt der Welt geworden war, und dass der französische Zinssatz *dank* dieser starken internationalen Position seit 1870 auf einem stabilen und günstigen Niveau geblieben war.

Die Coulissiers bekamen recht. Mit dem Finanzgesetz von 1893 wurde die Position der Coulissiers noch weiter gestärkt. In den Jahren 1893 bis 1898 ging ein Anteil von mehr als sechzig Prozent der nationalen Finanztransaktionen auf Rechnung der Kulisse; auf die offizielle Pariser Börse, das Parkett, entfielen nicht mehr als fünfunddreißig Prozent. In diesen Jahren muss Léon Frank das Vermögen angesammelt haben, das es ihm ermöglichte,

sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus seinem Kulissengeschäft zurückzuziehen und von seinem Kapital zu leben.

1898 endeten die fetten Jahre der Kulisse. Anlass war die Aktienkrise in den südafrikanischen Goldminen im Jahr 1895. Die Kulisse hatte unter dieser Krise ernsthaft zu leiden, denn ganz besonders der Handel in Goldminenaktien war eine der risikoreichsten Auslandsanlagen, die eine Spezialität der Kulisse waren. Das Parkett blieb unbeteiligt, weil es nicht mit diesen Anleihen handeln durfte. Die Börsenmakler benutzten die Krise, um eine neue Kampagne zu starten, mit dem Ziel, das Gesetz von 1893 wieder abzuschaffen. Sie entfesselten einen Sturm des Fremdenhasses und des Antisemitismus.

Das war kein neues Phänomen. Im Laufe der Zeit hatte das Parkett öfters mit denselben Argumenten Angriffe auf die Kulisse unternommen. Die Coulissiers wurden beschuldigt, das sauer verdiente Ersparte des französischen kleinen Mannes heimlich ins Ausland zu schleusen. Am 23. Februar 1892 beschuldigte Finanzminister Pierre Emmanuel Tirard die Coulissiers in einer Rede vor der Volksvertretung mit folgenden Worten:

Nein, der Reichtum eines Landes entsteht nicht als Folge von Spekulationen, sondern durch die Arbeit seiner Einwohner: vom Intellektuellen, der diesen Reichtum durch seinen Geist und seine Erfindungen vermehrt, bis hin zum niedrigsten Arbeiter, der es durch die Arbeit seiner Hände tut.

Mir wird gesagt, dass Frankreich seinen Reichtum, um den es beneidet wird, den mehr oder weniger glücklichen Spekulationen, der Unterstützung, die gewisse Vermittler den Staatsanleihen gegeben haben, oder dem Erfolg bestimmter Finanztransaktionen zu verdanken hat. Meine Antwort ist: nein! Diese Situation ist vor allem der französischen Arbeitskraft zu verdanken, seiner ehrlichen, hart arbeitenden, sparsamen, einfachen Bevölkerung, deren stille Tugenden sich in eine fortwährende Neigung zum Sparen umsetzen, ein Spargeld, das dem Vaterland immer zur Verfügung steht.

Im selben Chambre des Députés rief der Abgeordnete Antoine Jourde 1894 zu Folgendem auf:

Mitglieder der Volksvertretung! Sie würden nie einem ausländischen Offizier den Zugang zu einer unserer Festungen oder einem unserer Waffenlager erlauben. Warum erlauben Sie denn, dass ausländische Spekulanten in die Festung eindringen, die Pariser Börse heißt?

Die Kampagne von 1898 hatte mehr Erfolg als die vorangegangenen Kampagnen. Das Finanzgesetz von 1893 wurde zurückgenommen, und die Folge war, dass das Parkett den Anteil des Finanzmarktes zurückgewann, der in den Jahren davor verlorengegangen war. Während der Jahre 1898 bis 1907 eroberte das Parkett sechzig Prozent des Finanzmarktes zurück, genau den Prozentsatz, den es vorher besessen hatte. In diesem Zeitraum sank der Umfang des Kulissenhandels auf fünfunddreißig Prozent.

Diese fünfunddreißig Prozent standen aber immer noch für ein enormes finanzielles Volumen. Die Kontroverse zwischen den beiden Parteien hielt an und wurde mit den gleichen Maßnahmen und Argumenten ausgefochten, die in den vorangegangenen Jahren zu einem Stereotyp geworden waren: Das Parkett brüstete sich damit, die Interessen der französischen Sparer und die Nationalinteressen Frankreichs gegen die Angriffe von deutsch-jüdischen Spekulanten zu verteidigen.

In den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende wurde seitens der Börsenmakler das Gerücht geschürt, dass die Kulisse aus Ausländern bestand, in der Mehrheit deutschen Juden, die sich zu einem Komplott zusammengetan hatten, um die französische Wirtschaft zu unterminieren und den französischen Staat zu destabilisieren. Wie wir oben gesehen haben, war das Gegenteil der Fall. Gerade die Kulisse war es, die dafür gesorgt hatte, dass Paris sich zu einem der wichtigsten Finanzzentren der Welt entwickelt hatte. Diese Position hatte ihrerseits für Stabilität im französischen Finanzsystem gesorgt, nachdem dieses wegen des französisch-deut-



*Léon Frank, umgeben von seinen drei Söhnen: Oscar (links), Georges-Ottmar und Jean-Michel (rechts), etwa 1903. Léon Frank trägt einen dunklen Mantel und einen hohen Seidenhut, Oscar die Uniformmütze eines Unteroffiziers mit einer Kokarde in der französischen Trikolore. Die Hand des Vaters Léon liegt auf der Schulter von Georges-Ottmar, der trotz seines jugendlichen Alters – er kann nicht älter als etwa sechzehn sein – einen dunklen Anzug und eine Melone trägt. Jean-Michel reicht seinem Bruder kaum bis zur Schulter, gegen Oscar wirkt er sehr klein. Würste man es nicht besser, könnte man meinen, er wäre ein Mädchen. Das liegt, abgesehen von seiner zarten Gestalt, an dem feingezeichneten Gesicht und den vollen, dunkel gelockten Haaren, die durch einen Hut mit breitem Rand, der einen eigenartigen Kontrast zu den männlich würdevollen Hüten seiner Brüder und seines Vaters bildet, betont werden.
Foto Anne Frank Stichting Amsterdam / AFF Basel.*

schen Kriegen von 1870 ernsthaft aus dem Gleichgewicht geraten war. Der ehemalige Minister Léon Say versuchte, die Gemüter zu beruhigen, indem er erklärte, dass der Erfolg der französischen Staatsanleihen und die Finanzierung der *grands travaux* in hohem Maße den ausländischen Banken und ausländischen Börsenmaklern zu verdanken waren, insbesondere den deutsch-jüdischen Kulissenhändlern. Aber es half nichts. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden diese vernünftigen Erwägungen durch eine Kombination von Verdächtigungen, Ausländerhass und Antisemitismus überschwemmt und weggewischt.

Der noch fehlende Funke war der aufsehenerregende Prozess gegen Alfred Dreyfus, den französisch-jüdischen Offizier, der Ende 1894 fälschlich der Spionage für Deutschland beschuldigt und zur Verbannung auf die Teufelsinsel verurteilt wurde. Der Prozess gegen Dreyfus hatte zur Folge, dass der latent vorhandene Judenhass sich öffentlich in den Kreisen manifestierte, die am meisten davon profitierten, das heißt in der Finanzwelt.

Devisenhändler, ausländischer Abstammung und Jude. Man füge dieser Dreierreihe das Element Deutsch hinzu, und schon entsteht eine Mischung, gegen die in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg kein Kraut gewachsen war. Léon Frank entsprach allen vier Kriterien. Das Schicksal wandte sich gegen ihn und traf ihn und seine Familie mit verheerender Kraft.

2

EINBÜRGERUNG – AUSBÜRGERUNG

Léon Frank besaß offiziell die deutsche Staatsbürgerschaft. Er war in Landau (Rheinland-Pfalz) geboren und hatte einen deutschen Pass. Aber er fühlte sich eher französisch-deutsch, und seit er nach Paris gezogen war, ganz als Franzose. Er konnte diesen Anspruch auf die französische Staatsbürgerschaft legitimieren. In Artikel 10 des französischen Bürgerlichen Gesetzbuches heißt es kraft eines Gesetzes aus dem Jahr 1851, dass jedes Individuum mit einem französischen Vater, der diese Nationalität umständehalber verloren hat, Anspruch auf die französische Staatsbürgerschaft erheben kann. Nun, Léons Vater Zacharias Frank war 1811 in Niederhochstadt (Landau) als französischer Untertan geboren worden, weil die Pfalz damals französisches Hoheitsgebiet war. Zacharias hatte die französische Staatsbürgerschaft verloren, als die Pfalz 1816 Bayern zugewiesen und 1831 Teil des Deutschen Bundes geworden war.

Léon meinte, es wäre genug, sich auf Artikel 10 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu berufen. Die Behörden baten ihn, seinen Anspruch mit seiner Geburtsurkunde und der seines Vaters zu belegen. Léon beantragte Kopien beider Dokumente und gab sie bei den Behörden ab. Danach forderten ihn die Behörden auf, auch noch die Geburtsurkunde seines Großvaters vorzulegen, doch es gelang Léon nicht, auch dieses Dokument ausfindig zu machen. Die Behörden erklärten daraufhin, dass sein Anspruch auf die französische Staatsbürgerschaft unzureichend belegt sei, man betrachte ihn als deutschen Staatsbürger. Wenn er als Fremder An-

spruch auf die französische Staatsbürgerschaft erheben wolle, müsse er einen Einbürgerungsantrag stellen. Léon tat dies am 16. November 1914.

In seinem Antrag, formuliert von einem Referendar des Justizministeriums, erklärte Léon, Rentier zu sein und aus »Landau, Bayerisches Rheinland« zu stammen. Weiterhin erklärte er, mit einer Amerikanerin verheiratet und Vater von drei Söhnen zu sein, die alle drei die französische Staatsbürgerschaft bekommen hatten.

Warum er nicht eher einen Antrag auf Einbürgerung gestellt hatte, begründete Léon damit, dass er davon ausgegangen sei, sich auf Artikel 10 des Bürgerlichen Gesetzbuches berufen zu können, da er im Ausland als Sohn eines Franzosen geboren worden sei, der diese Staatsbürgerschaft verloren habe. Sein Vater sei am 8. April 1811 in Niederhochstadt (Niederrhein) geboren worden; in seiner Geburtsurkunde sei ausdrücklich erwähnt, dass sein Vater, also der Großvater des Antragstellers, zu diesem Datum in der erwähnten Gemeinde gewohnt habe, dennoch habe es sich trotz ausgiebiger Suche als unmöglich erwiesen, herauszufinden, wo dieser Großvater geboren worden war.

In seinem Einbürgerungsantrag erklärte Léon Frank weiter, dass sein ältester Sohn Oscar, Anwalt beim Berufungsgericht und ehemaliger Sekretär der Anwaltsbruderschaft, gerade seinen Militärdienst ableiste, und dass sein zweiter Sohn verschiedene Male den Aufforderungen zum Militärdienst Folge geleistet habe, aber ausgemustert worden sei, und dass sein dritter Sohn Jean-Michel demnächst zum Militärdienst eingezogen werden solle. Schließlich erklärte er, schon seit fünfunddreißig Jahren in Frankreich wohnhaft zu sein, keine Beziehung zu seinem Geburtsland zu unterhalten und Frankreich als Vaterland zu betrachten. Er bat den Justizminister ehrerbietig, seinen Antrag wohlwollend zu beurteilen, und erklärte, seine Ehefrau Nanette schließe sich dieser Bitte an.

[...]